

When Fuga designed the plan for the Bourbon royal chapel for King Ferdinando in 1766, he was at the apex of his career. Though unexecuted, the plan gives us further evidence of how he introduced a new starting point in Neapolitan architecture by transforming the exuberant local Baroque into a severe and controlled style, for which he found inspiration in local Neapolitan architecture, such as

the Carafa chapel in the Duomo. His talent to translate local architectural forms into a modern »international style« must have met the needs of King Ferdinando, who wanted to build a mausoleum capable of recalling the continuity with the Angevin past of Naples, but also the connections with the architectural strategies of the main branch of his family, the French one.

Fulvio Lenzo

ÉTIENNE HAMON

## Un chantier flamboyant et son rayonnement: Gisors et les églises du Vexin français

*Besançon, Presses Universitaires de Franche-Comté 2008 (Annales Littéraires de l'Université de Franche-Comté, n° 834, série „Architecture“, n° 5). Diffusion: Paris, Éditions Picard. 852 S., 414 Abb., 5 Diagramme und 7 Tabellen im Text, 22 Seiten Tabellen im Anhang. ISBN 978-2-84867-219-9*

Seit Roland Sanfaçons *Architecture flamboyante en France* (1971) ist für diesen Stil monographische und regionale Einzelforschung gefragt wie die von Marcel Grandjean in der französischen Schweiz betriebene (in Vorbereitung: *L'architecture religieuse à la fin du Moyen Âge en Suisse romande*) oder die Untersuchung von Jürgen Hugger über das Flamboyant im Orléanais (1996). Im Fall der Stadtpfarrkirche von Gisors verspricht die gute Quellenlage wie einst in Xanten (Stephan Beissel, 1883-87) neue Einsichten in die Bauführung und in das Zusammenwirken der Akteure beim Bau großer Pfarrkirchen des Spätmittelalters, wie man sie aus Schwaben (Klaus Jan Philipp 1987) kennt. Schließlich handelt es sich – durch den Südwestturm – um einen in allen Übersichtswerken genannten Fall des Wechsels vom Flamboyant zur Renaissance (z. B. Palustre 1879ff., Geymüller 1898ff., Hauteceur 1943ff.). Der Autor, Archivforscher und Kunsthistoriker, forscht über die französische Kunst des 15. und 16. Jh.s und lehrt als »Maître de conférence« an der Sorbonne.

Das Vexin ist eine zwischen Paris und Rouen nördlich der Seine gelegene, durch die Ansprüche des Herzogs der Normandie und des französischen Königs zweigeteilte historische Landschaft; Gisors liegt an der Grenze zwischen Vexin français und Vexin normand und gehört heute zum Département Eure.

Patronatsherr der Stadtpfarrkirche der hll. Gervasius und Protasius von Gisors war seit 1037 die Abtei Marmoutier bei Tours. Das Präsentationsrecht für den Pfarrer war an das Priorat Saint-Ouen vor den Toren von Gisors delegiert. Zum Bau der Flamboyantzeit trugen diese Konvente nichts bei. Stadtgrenze und Pfarreigrenze stimmten überein; Stadtbewohner und Pfarrgenossen umfaßten dieselben Personen. Anders als etwa in Dole oder Ulm leitete nicht die Stadt, sondern die Pfarrei den Kirchenbau, die »Fabrik«; der Baukostenbeitrag der Stadt war vergleichsweise gering. Mit dem zumeist abwesenden Pfarrer war dabei kaum zu rechnen. Visitationsakten (Diözese Rouen, Archidiakonats Vexin) haben sich nicht erhalten; der Archidiakon wohnte der jährli-

chen Rechnungsablage von Kirchenfabrik und großen Bruderschaften bei. Als Schatzmeister wirkten hier Magistrate, Richter und wohlhabende Bürger, die alle in den überaus zahlreichen Bruderschaften organisiert waren und oft mehr als einer zugleich angehörten. Im Jahre 1550 zählte die Stadt bei schätzungsweise 1500 Seelen 26 Bruderschaften, bis 1600 vier weitere; diese bildeten auch das Gerüst der Zunftorganisation. Viele Stiftungen wurden von den Bruderschaften verwaltet.

Die älteste, größte und reichste Bruderschaft war die *Confrérie Notre-Dame de l'Assomption*. Es ist ein Glücksfall, daß die Rechnungen dieser Marienbruderschaft für die Jahre 1438-1567, wenn auch mit Lücken, erhalten sind. Ebenso sind mit Lücken von höchstens drei Jahren die Fabrikrechnungen überliefert. Hamon hat im Anhang seines Buchs auf benutzerfreundliche Weise Auszüge aus diesen Quellen veröffentlicht, die nur durch die unbefriedigende Edition von Léon de Laborde bekannt und lange verschollen waren (zuerst in *Annales archéologiques* 1849; die Liste der Fabrikrechnungen in Binding 1993 führt sie nicht auf). Unter den Bildquellen sind hervorzuheben die von Aubin-Louis Millin publizierten Zeichnungen (1792) sowie fünf Blätter von Gisors und anderen Kirchen im Vexin von Augustus Welby Northmore Pugin (1836, British Museum).

Die genannten Schriftquellen – ungefähr fünf Laufmeter Akten – geben Auskunft über das Geflecht von Institutionen und Personen, die den Bau der Pfarrkirche anstießen, planten, organisierten, finanzierten, ausführten und ausstatteten, aber auch über Herkunft und Preise der Baumaterialien, Glasgemälde und Skulpturen, die Hierarchie auf dem Bauplatz, die Löhne. Das bau-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlich Wichtige teilt Hamon in einem sorgfältig strukturierten Text und in Tabellen mit. Zum Baubetrieb kann der Neugierige in den solchermaßen edierten Quellen nur

wenige eigene Funde machen: Der nur einmal erwähnte Kauf von Tuch (»camenas«, 1499/1500) zum provisorischen Verschließen von Fenstern deutet darauf hin, daß der Bedarf sonst durch Naturalgaben gedeckt wurde; die erste Erwähnung eines »estaymmier« (zu »étain«, Zinn) im Jahre 1538 und die Verwendung von Weißblech für Klempnerarbeit im Oktober 1542 (am Berner Münster schon 1521) zeigt das Aufkommen eines neuen Materials. Die Verwendung verschiedener Steinsägen ab 1497 kommentiert Hamon ausführlich.

Der Text gliedert sich in drei Teile: Im ersten Teil untersucht der Verfasser die Bedingungen für die Blüte des Flamboyant im Vexin. Der zweite Teil ist dem Teilneubau der Jahre 1497-1548 und dem Nachspiel bis 1591 am Südwestturm gewidmet; er beruht auf intensivem Quellenstudium. Im dritten Teil, der genau in der Mitte des Buchs beginnt, folgt die Bauanalyse; sie zeigt als planenden und leitenden Architekten, Steinmetzen, Laubhauer und Bildhauer in den Jahren 1516-48 Robert Grappin, weist auf die Referenzbauten hin und untersucht die Ausstrahlung der Bauhütte von Gisors in den Kirchenbauten des Vexin français. Nach Hamon darf man annehmen, daß Robert Grappin auch das italianisierende Projekt des Südwestturms (»grosse tour«) gezeichnet hat, dessen Grundmauern 1542 gelegt wurden, und daß dieses Projekt verbindlich blieb, als der Bau fünf Jahre später, nach Beseitigung der schweren Sturmschäden des Jahres 1543, noch unter seiner Leitung fortgesetzt werden konnte.

Was finden die Baumeister des Flamboyant vor? Langhaus und Querhaus mit Firsthöhe von gegen 16 Metern, wohl einen Neubau nach dem Brand von 1124, einen um 1180 erbauten Vierungsturm und einen dreischiffigen, dreigeschossigen, gerade geschlossenen Chor mit Rosenfenster aus der Zeit um 1230-40 (Weihe 1247).

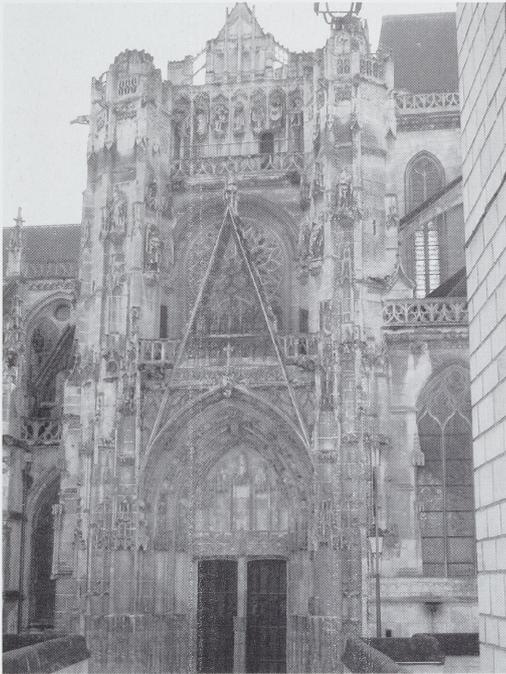


Abb. 1 Gisors, St-Gervais-St-Protais, Die Nordfassade des Querhauses, 1516-24 von Robert Grappin (É. Hamon)

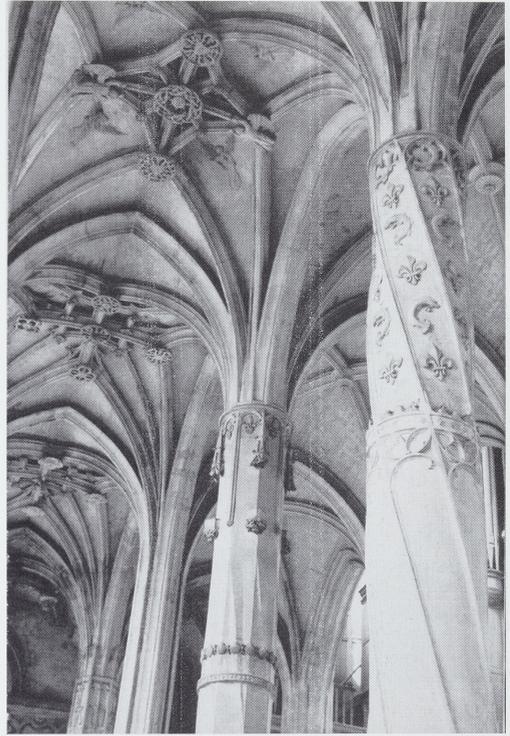
Der Bauvorgang folgt einem verbreiteten Muster, das die ständige Benutzung des Gotteshauses gestattet. Die Arbeiten beginnen 1492 mit punktuellen Eingriffen: einem neuen (West-)Portal und zwei Kapellen an der Nordflanke des Chors. 1498 setzt eine systematische Gesamterneuerung ein, die mit östlich und südlich an den hochgotischen Chor schließenden Kapellen und einem zweigeschossigen Sakristei-Tresor-Gebäude an der Südostecke anhebt und sich 1500-15 mit dem südlichen, 1516-24 mit dem als Haupteingang gestalteten nördlichen Querhausflügel (erstmalig nach Plänen von Robert Grappin, *Abb. 1*) fortsetzt, die bereits die Disposition des gänzlich neu zu erbauenden Langhauses vorbestimmen: fünfschiffig (wie Notre-Dame und Saint-Eustache in Paris) mit Kapellennischen und einem Mittelschiff von 24,5 Metern Scheitelhöhe. Zuerst auf der Südseite, dann

auf der Nordseite wird von Osten nach Westen in vertikalen Abschnitten gebaut. 1529, nach vorangegangener Expertise durch Meister aus Beauvais (von Saint-Étienne?) und Les Andelys (Stiftskirche), fängt der Bau des siebenjochigen Langhaus-Mittelschiffs an, ab 1532 wachsen der nördliche Frontturm und die Fassade empor. Ab 1540 folgen Dachstuhl und Strebebögen. 1543, zu einem offenbar unglücklichen Zeitpunkt, noch ehe im Mittelschiff alle Hochfenster verglast und die Gewölbe eingezogen sind, deckt ein Dezembersturm das Dach ab und richtet am Dachstuhl große Schäden an. 1547 wendet man sich wieder dem bereits 1542 auf Pfählen fundamentierten südlichen Frontturm zu, der ungemein breit und seltsam abgewinkelt ist und an dem die klassischen Säulenordnungen exerziert werden. 1557/58 holt man zwei Steinmetzmeister aus Paris als Experten und setzt darauf den Turmbau fort. Nun werden die beiden westlichen Joche gewölbt, die Verglasung der Hochfenster abgeschlossen und die Langhausgerüste entfernt. Das Innere erhält 1570-72 einen steinernen Lettner und 1578-80 eine Orgelempore. Große Schäden verursachen die Unwetter von 1702 und 1705, die Französische Revolution und der Zweite Weltkrieg. Hamon schildert die Restaurierungsgeschichte in gebotener Kürze. Aus seinen sorgfältigen stilgeschichtlichen Überlegungen und Vergleichen seien nur zwei herausgegriffen und zusammengefasst. Sie betreffen die Fassade des nördlichen Querhausarms und die vier Reihen von Langhauspfeilern.

Am Querhaus löste 1516 ein jüngerer Entwerfer, offenbar Robert Grappin, einen älteren, offenbar Robert Jumel, ab, mit dem er noch fünf Jahre lang die Bauleitung teilte. Der nördliche Querhausarm stellte vor neue Aufgaben: die Vertikalerschließung und die Auszeichnung des Hauptportals in der Achse der schmalen Kirchgasse. Durch die flankierenden Treppentürme löste sich Grappin von der

Dreigeschossigkeit des Chors und der durch den südlichen Querhausarm bereits vorgegebenen Zweigeschossigkeit des Langhaus-Mittelschiffs. Die Fassadeninnenseite wird in zweidrittel Höhe durch einen mittels Balustrade hervorgehobenen Rücksprung unterteilt. Das Portal setzt sich über dem Sturz in einem blinden, hohen, vertieften, nur mit Maßwerkfransen verzierten Bogenfeld fort. Der seitliche Schmuck besteht aus schlanken Tabernakeln. Das Fenster wird vom dichten Maßwerk einer Rose beherrscht, das von fünf Lanzetten getragen wird, und von einem Profil gerahmt, das sich von der ringsum glatten Mauerfläche abhebt und den rundbogigen Abschluß unterstreicht. Die Fassade benutzt Elemente der wenig älteren und zuverlässig datierten Fassaden, die Martin Chambiges in Sens, Beauvais und Troyes geschaffen hat, unterscheidet sich aber durch den bis zum Rosenscheitel reichenden Portalwimperg und den reich verzierten, den Höhenunterschied zwischen Chor und Langhaus maskierenden Giebel. Die Nachricht, daß Martin Chambiges 1515/16 der Marienbruderschaft von Gisors beigetreten ist, läßt Hamon vermuten, der Meister habe den Entwurf zum nördlichen Querhausarm begutachtet; die Formanalyse weist darauf hin, daß Robert Grappin von Beauvais nach Gisors gekommen ist. Doch darf man unterstellen, daß sein Gesichtskreis zeitlich und örtlich weiter reichte. Die Querhausarme der Kathedrale von Rouen boten mit ihren in der Mündung schmaler Gassen aufragenden, kräftig in die Tiefe gestaffelten, von Rosenfenstern durchbrochenen Querhausfassaden des 13. Jh.s verwendbare Anregungen; außerdem empfahl sich als Referenz der Mittelteil von deren Westfassade, die Roulland Le Roux von 1509 an in Konformität mit den Querhausfassaden schuf.

Zu den viel beachteten Merkwürdigkeiten des Langhauses von Gisors (*Abb. 2*) gehört es, daß zwar die Pfeiler und die Gewölbefigurationen des Mittelschiffs und der inneren Seitenschiffe



*Abb. 2 Gisors, St-Gervais-St-Protais, Die südlichen Seitenschiffe, 1523-36 von Robert Grappin (É. Hamon)*

einheitlich, sodann die Kapellenfronten und ihre Maßwerkfenster wenigstens innerhalb einer Seite einheitlich, die Pfeiler der Seitenschiffe jedoch uneinheitlich gestaltet sind, ja »beinahe ein Repertorium dessen darbieten, was die Spätgotik zu erfinden imstande war« (Roland Recht 2002). Am auffälligsten sind die gedrehten Pfeiler, die von Pariser Beispielen angeregt sein dürften (Chorumgang von Saint-Séverin, ab 1491). Vielfach sind die Schäfte mit Emblemen verziert, der Pfeiler der Gerber sogar mit Relieffiguren; Pfeilerstiftungen sind auch anderwärts bekannt.

Es gibt wohl keine angemessene Frage, auf die Hamons Monographie der Stadtpfarrkirche von Gisors nicht eine dem heutigen Stand der Forschung entsprechende Antwort wüßte.

Georg Germann